

# Junghundekurs

---

Ein Leitfaden für das zukünftige  
Zusammenleben



## Die juvenile Phase

An die Welpenzeit schließt sich nahtlos die juvenile Phase an. Als äußere Merkmale des Übergangs zwischen beiden Abschnitten können Beginn und Abschluss des Zahnwechsels vom Milchgebiss bis zum bleibenden Gebiss angesehen werden.

Die juvenile Phase kann beim Hund je nach Typ verschieden lange ausgedehnt sein. Sie dauert etwa vom 5. bis zum 24., manchmal auch bis zum 30. Lebensmonat. Entsprechend findet man in Rassebeschreibungen auch gerne den Begriff „spätreif“.

Die **Pubertät** ist ein einzelner Ausschnitt der juvenilen Phase. Während der Pubertät wird die Geschlechtsreife erreicht – diese tritt beim Hund im Schnitt vom 6.-12. Lebensmonat ein.

Nach dem Erreichen der Geschlechtsreife ist die Pubertät abgeschlossen! Es folgt der letzte Abschnitt der Jugendentwicklung, die sogenannte Adoleszenz.

Mit zunehmendem Alter eines Hundes steigen auch die Ansprüche an ihn: Schließlich stehen schon einige Grundlagenübungen wie z.B. Sitzen, Liegen oder Kommen auf Signal seit Monaten auf dem Plan. Die Trainingseinheiten werden nicht nur zeitlich sondern auch qualitativ ausgedehnt. Doch nicht selten bleibt der Erfolg aus. Was sind die Gründe für die problematische Entwicklung zwischen Mensch und Vierbeiner?

### **Pubertät und Adoleszenz - Zeit für Veränderung.**

Die Veränderungen der inneren Bedingungen eines Junghundes während seiner Adoleszenz führen nicht selten zu Verständigungsproblemen. Besonders die Sexualhormone sind Grundlage dafür, dass der Hund heftiger auf Umweltreize reagiert. Mensch und Tier verstehen sich plötzlich während des Trainings nicht mehr. Der Hund macht viele "Fehler", weil er häufig mit Trainingssituationen konfrontiert wird, in denen er nur versagen kann. Veränderungen, die wir von außen beobachten können, beruhen auf Veränderungen im Inneren. Bei allen Säugetieren sind diese inneren Veränderungen während der Jugendentwicklung ähnlich dramatisch. Sie betreffen nicht nur das Hormonsystem, sondern auch das Gehirn.

Hier gilt es nun konsequent und ruhig seinen bisherigen Weg weiterzuverfolgen. Der Schwierigkeitsgrad bekannter Übungen sollte jetzt nicht weiter gesteigert und der eigene Ehrgeiz gezügelt werden. Genau aus diesem Grund legen wir in unseren Junghundekursen sehr viel Wert auf Basis, Routine, Konsequenz und viele Wiederholungen!



## Nervensystem und hormonelle Veränderung

Die Entwicklung des Verhaltens wird durch eine Vielzahl verschiedener Faktoren bestimmt. Für unseren Zusammenhang – Verhaltensveränderungen während der Jugendentwicklung - sind diese besonders hervorzuheben:

- Entwicklung des Nervensystems
- Veränderungen im hormonellen Milieu

### **Entwicklung des Nervensystems:**

Primär wird Verhalten vom Nervensystem (NS) kontrolliert, deswegen ist es auch nicht weiter verwunderlich, dass die Entwicklung des Verhaltens eng mit der Entwicklung des Nervensystems verknüpft ist. Besonders offensichtlich ist dies in der frühen Entwicklung, wenn die Ausbildung des Nervensystems schnell und geradezu mit dramatischen Veränderungen verläuft.

- Entwicklung des NS ist primär den Bedürfnissen des Neugeborenen angepasst
- Welpen ist darauf ausgerichtet, die Mutterhündin als Quelle von Wärme und Nahrung aufzusuchen
- Mit der Veränderung der Bedürfnisse verändern sich auch Strukturen und Funktionen
- Fähigkeiten kommen und gehen auch wieder, z.B. Welpen verliert Fähigkeit an der Zitze zu saugen, gewinnt aber die Fähigkeit feste Nahrung aufzunehmen

Aber auch später verändern sich noch Strukturen im Gehirn. Das Gehirn der Säugetiere wird sein ganzes Leben lang umgebaut, es befindet sich immer in einem dynamischen Zustand. Im Zusammenhang mit diesen Veränderungen können stehen:

- Leichtere Auslösbarkeit emotionaler Reaktionen wie Angst- und Aggressionsverhalten
- Trennungsstress
- Stärkeres Neugier- und Erkundungsverhalten
- Leichtere Ablenkbarkeit
- Probleme beim Lernen und beim Abrufen von Gedächtnisinhalten

### *Gefahr:*

Viele Hundehalter meinen, dass diese „Phasen“ Entwicklungsabschnitte seien, die spurlos am Hund vorübergehen würden. Es scheint keinen Handlungsbedarf zu geben. Dies ist eine gravierende Fehleinschätzung, denn z.B. die Emotion „Angst“ kann immer mit weiteren Reizen verknüpft werden, so dass die Liste der Angstauslöser für den jungen Hund immer umfangreicher werden können.

### **Hormonelle Veränderungen:**

Hormone sind Botenstoffe, mit deren Hilfe die Zellen eines Körpers miteinander kommunizieren. Hormone sind zuständig für die chemische Kommunikation. Sie werden von spezialisierten Zellen gebildet und in den Blutkreislauf entlassen. Im Blut werden sie dann an ihre Zielorte – andere Zellen – transportiert. Hormone können am Zielort nur wirken, wenn entsprechende Rezeptoren für sie vorhanden sind.

Hormonsystem und Nervensystem sind eng miteinander verbunden. Ein großer Teil der Veränderungen während der Jugendentwicklung hängen mit einem Anstieg der Spiegel der Geschlechtshormone zusammen. Es gibt also eine enge Verbindung zwischen Hormonen und Verhalten: Hormone verändern die Reaktionszeit und die Auslösbarkeit verschiedener Verhaltensreaktionen.

- Während der Jugendentwicklung steigt der Spiegel der Geschlechtshormone sehr stark an
- Dies ist entscheidend für das Erreichen der Geschlechtsreife und für die Entwicklung sekundärer Geschlechtshormone

### **Hündin:**

- Wichtigsten Geschlechtshormone der Hündin: Östrogen und Progesteron
- Die Eierstöcke bilden das Östrogen
- Der markante Östrogenanstieg im Pro-Östrus (Vorbrunst) führt zu einer äußerlichen Veränderung der Geschlechtsorgane, zu einer auffallenden Veränderung des Verhaltens und zur Läufigkeit
- Das Progesteron wird im Gelbkörper gebildet
- Der Progesteronspiegel steigt an, wenn die die Hündin in den Östrus (Brunst/Stehtage) kommt

### **Rüde:**

- Beim Rüden wird in spezialisierten Zellen der Hoden das männliche Testosteron produziert

Während der Adoleszenz verändern sich noch andere hormonelle Zusammenhänge:

- Der Spiegel des Stresshormons Kortisol ist deutlich höher als in der Welpenzeit und später beim erwachsenen Tier
- Starker Anstieg der Stresshormone ist z.B. verantwortlich für eine stärkere Sensibilität gegenüber Stressoren und für das Risiko, Verhaltensauffälligkeiten zu entwickeln

## Stress

Stress ist generell die Diskrepanz zwischen spezifischen Anforderungen an einen Organismus und dessen subjektiven Bewältigungsverhaltens. Also: Äußere Einwirkungen, an die der Körper nicht adaptiert ist, verursachen Stress. Oder einfach: Stress ist, wenn's zu viel wird! Dabei ist es letztlich egal, ob es sich um negativ behafteten oder positiven Stress handelt.

### Welche Stressfaktoren gibt es?

**Äußere Stressoren** werden über die Sinnesorgane wahrgenommen, also über Augen, Ohren, Nase und Berührungen/Schmerz und können zur Reizüberflutung führen. Die *Nichterfüllung primärer Bedürfnisse* wie z.B. von Durst, Hunger, Harndrang verursacht massiven Stress.

**Leistungsstressoren**, also z.B. Erwartungsdruck am Turnier oder einfach die Erwartungshaltung des Frauchens/Herrchens, dass der Hund sich „gut benehmen“ soll, können den Hund so belasten, dass dann letztlich gar nichts mehr geht.

In den Bereich **sozialer Stressoren** fallen z.B. Situationen, in denen der Mensch spürbar unzufrieden mit seinem Hund ist oder wenn der Hund aus unserem Lebensbereich ausgegrenzt wird.

Permanente Konflikte im Haushalt bzw. in einer Partnerschaft oder Angst bereiten dem Hund *psychischen Stress*.

Und letztlich gibt es noch die sog. **inneren Stressoren**, darunter fallen Stresssituationen, die aus Krankheiten (akut oder chronisch), Behinderungen oder Schmerzen des Hundes resultieren.

### Wie läuft die Stressreaktion ab?

Die Stressreaktion läuft in 3 Phasen ab:

1. **Alarmreaktionsphase:** Das Zusammenspiel von Nervenimpulsen und Hormonausschüttungen (siehe unten) führt zur optimalen Reaktionsbereitschaft für Flucht oder Kampf.

2. **Widerstandsphase:** Der Widerstand gegenüber dem Auslöser des primären Stresses ist erhöht, jener gegenüber anderen Reizen jedoch herabgesetzt. Der Versuch den primären Stress zu bewältigen geht also zu Lasten der Widerstandsfähigkeit gegenüber anderen Stressoren. (Das kann man sich ca. so vorstellen: Wenn ich permanent Stress mit meinem Chef habe, gewöhne ich mich sukzessive an diesen Stress, aber habe vielleicht öfters wegen Kleinigkeiten Streit mit meinem Partner.)

3. **Erschöpfungsphase:** Andauerndem Stress kann der Organismus trotz der ursprünglich erfolgten Anpassung nicht mehr standhalten. Die Symptome der Alarmreaktion stellen sich wieder ein, aber nun dauerhaft, wodurch es zur Ausbildung organischer Krankheiten kommen kann.

### Welche Stresshormone werden ausgeschüttet?

Die Wahrnehmung von Stress führt akut zu einer Ausschüttung von **Adrenalin**, deren Höhepunkt nach ca.10-15 Minuten erreicht ist. Adrenalin wird primär in den Muskel ausgeschüttet und macht schnell und abwehrbereit für Flucht und Kampf! Beim Menschen führt stressbedingte Adrenalinausschüttung zu verstärktem Gestikulieren und Herumlaufen. Auf den Hund umgelegt bedeutet das, dass wir auch unserem Vierbeiner nach erlebten Stresssituationen die Möglichkeit geben müssen, sich ausreichend durch Bewegung „abzureagieren“.

Parallel dazu werden jedoch noch andere Hormone ausgeschüttet:

**Aldosteron** ist ein Hormon, das den Wasserhaushalt steuert und im Stress zu vermehrtem Absetzen von Harn, aber auch Kot führt und außerdem zu vermehrtem Hecheln.

**Cortisol**, das körpereigene Äquivalent von Cortison, wirkt entzündungshemmend, aber unterdrückt auch die Produktion von Abwehrzellen, wirkt also immunsupprimierend.

**Sexualhormone** steigern die Abwehr- und Aggressionsbereitschaft.

Außerdem steigert Stress die Produktion des Magensaftes, der Hund wird also buchstäblich „sauer“!!! Das kann entweder zu Völlegefühl oder aber auch zu stressbedingten Fressattacken führen .

Aus der Sicht des Hormonstatus betrachtet braucht der Hund – je nach Intensität und Dauer des Stressreizes – von ½ bis zu 6 Tagen, um wieder in den Normalzustand zurückzukehren. D.h. sowohl nach positivem, als auch nach negativem Stress braucht der Hund auf jeden Fall Pause! Wenn sich Stresshormone ansammeln, kommt es zu überschießenden Reaktionen. Vorsicht: Da die Toleranz gegenüber anderen Reizen nach Stresssituationen herabgesetzt ist (siehe oben: Widerstandsphase), kann der Hund, in der Zeit, in der die Stresshormone aktiv sind, unerwartete (Über-) Reaktionen zeigen, also z.B. sich mit Hunden, mit denen er sonst friedlich spielen würde, in die Wolle kriegen!

### In welchen Symptomen äußert sich Stress beim Hund?

- Hecheln, Nervosität, Ruhelosigkeit, Überreaktionen durch erniedrigte Reizschwelle treten besonders bei angstbedingtem Stress auf, z.B. bei Gewitter
- der Hund zeigt Beschwichtigungssignale (siehe unten)
- es kommt zu häufigerem Absetzen von Kot und Urin
- Magenprobleme, Erbrechen, Appetitlosigkeit treten auf
- übertriebene Körperpflege bis hin zum Wundlecken (besonders an den Extremitäten, der Rute und im Genitalbereich) resultiert oft aus zu wenig Sozialkontakten bzw. mangelnder Beschäftigung
- stressmotiviertes Aufreiten
- der Hund neigt zu Allergien, plötzlichem Haarausfall, oder schüttelt sich extrem häufig

- Zerstörungswut und Dauerbellern wirken auf den Hund beruhigend, da sowohl beim Kauen, als auch beim Bellen so genannte Endorphine (*endogene Morphine*) freigesetzt werden, die schmerzstillende, beruhigende Wirkung haben
- manche Hunde entwickeln unangenehmen Körper- oder Maulgeruch

#### Welche Stress auslösenden Faktoren gibt es?

- Krankheiten stressen, da sie die Leistungsfähigkeit und die Sinnesempfindungen beeinträchtigen; besonderen Stress lösen Schmerzen und chronische Erkrankungen aus
- Erwartungsunsicherheit stresst, da der Hund von seinem Menschen unsichere und unklare Signale oder Kommandos erhält und nicht weiß, wie er sich verhalten soll – also bitte immer zuerst denken und dann 1 klares Kommando (=1Wort) in Ruhe geben
- Hundesport kann stressen, wenn der Leistungsdruck aufgrund des Ehrgeizes des Hundeführers zu hoch wird
- In die gleiche Kategorie fallen auch Ball- bzw. Rennspiele – mit „nervösen“ Hunde sollte man besser Nasenarbeit machen, kommunikatives Spaziergehen praktizieren, Versteck- bzw. Suchspiele (Dinge verstecken) veranstalten
- Massive Stressoren sind die Nichterfüllung von Grundbedürfnissen, oder das Eintreten plötzlicher Veränderungen (Übersiedelung, neue Menschen im näheren Umfeld)
- Die Bedrohung durch bzw. die Auseinandersetzung mit Artgenossen kann Hunde sehr stressen, insbesondere, wenn sie im gleichen Haushalt leben müssen
- Hektik, Ärger und Aggression im Alltag, aber auch positive, emotionale Anregungen erzeugen Stress
- Verlustängste (alleine bleiben zu müssen), aber auch die Unterschreitung der Individualdistanz (wenn ein Hund keine Möglichkeit hat, einem Konflikt räumlich einfach auszuweichen, weil sein Herrchen ihn an viel zu kurzer Leine an anderen Hunden vorbeiführt) können Hunde stressen
- Lärm und Phobien, also exzessive, inadäquate Angstreaktionen in bestimmten Situationen oder durch bestimmte Gegenstände lösen ebenfalls Stress aus

#### Was kann man tun, wenn der Hund offensichtlich Stress hat?

Durch die bewusste Auseinandersetzung mit dem Thema ist der erste Schritt zur Veränderung schon getan. Wenn wir erkennen, wann und weshalb unser Hund gestresst ist, können wir Konfliktsituationen entschärfen oder sie gar nicht erst aufkommen lassen. Achten wir zusätzlich auf ausreichend lange Ruhe- und Regenerationsphasen, so sind die besten Voraussetzungen geschaffen, um einen ausgeglichenen und freundlichen Begleiter auf vier Pfoten neben sich zu wissen, den so schnell nichts aus der Ruhe bringt.



### **Zum Nachdenken:**

Ein Text von Clarissa v. Reinhardt über Sprühhalsbänder

Köpfchen statt Knöpfchen

...das gilt auch für die viel gepriesenen **Sprühhalsbänder**, die in verschiedenen Ausführungen den Markt erobert haben. Spätestens seit uns Hundenanny Katja Geb-Mann allwöchentlich im deutschen Fernsehen vorführt, wie jeder Hund, ganz gleich welches Problem er seinen Haltern vermeintlich oder tatsächlich bereitet, mit Einsatz einer Fernbedienung in das Verhalten gepresst werden kann, das Herrchen oder Frauchen beliebt, finden die Halsbänder, die einen angeblich völlig harmlosen Spraystoß von sich geben, steigenden Absatz.

Doch schon der gesunde Menschenverstand lässt einen aufhorchen, wenn Hersteller und Anwender behaupten, dass der jederzeit auszulösende Sprühstoß für den Hund „gar nicht schlimm“ sei. Da fragt man sich doch selbst nach nur kurzem Nachdenken, wie es denn möglich sein soll, instinktive, genetisch fixierte Verhaltensweisen wie zum Beispiel das Jagdverhalten durch etwas zu unterdrücken, das dem Hund gar nichts ausmacht?! Dem Hundehalter wird generös angeboten, das Gerät doch selbst mal in die Hand zu nehmen oder um den Hals zu legen, während der Trainer den Auslöser betätigt... und tatsächlich, so schlimm war das doch gar nicht. Ein kurzes „Zischhhh“ mit etwas feucht-kalter Luft. „Ja“, bestätigt der überzeugte Hundehalter, „das war gar nicht schlimm.“ Was Hersteller und Trainer jedoch geflissentlich verschweigen (aus Unwissenheit oder in betrügerischer Absicht?!), ist die Tatsache, dass plötzlich auftretende, nicht eindeutig zuzuordnende Zischlaute beim Hund als Angst auslösende, sogar lebensbedrohliche Laute abgespeichert sind, bei denen sofort die Flucht ergriffen werden muss. Jeder kennt den Anblick eines Hundes, der sich selbst im Körbchen zig mal um die eigene Achse dreht, bevor er sich schließlich gemütlich niederlegt. Es handelt sich bei dieser Verhaltensweise um ein Erbe aus den Zeiten, in denen der Hund noch weitgehend draußen in Freiheit lebte. Bevor er sich hinlegte, drehte er sich mehrfach im Gras oder Laub, um die ausgesuchte Liegestelle als ungefährlich abzusichern. Sollte beim Drehen ein Zischlaut (zum Beispiel von einer Schlange) zu hören sein, würde er sich durch einen Sprung zur Seite in Sicherheit bringen. Biologisch sinnvoll... und diesen genetisch fixierten, Angst auslösenden Zischlaut bringen wir Menschen nun in den unmittelbaren Kopfbereich des Hundes! Und drücken vielleicht gleich mehrfach das Auslöseknöpfchen, worauf der Hund ganz leicht nicht nur in Angst, sondern sogar in Panik versetzt werden kann – ohne die Möglichkeit, sich durch die Flucht zu retten!

Eigentlich ist dieser Umstand allein schon Grund genug, niemals zu erlauben, dass einem uns anvertrauten Lebewesen ein solches Gerät angetan (im wahrsten Sinne des Wortes!) wird. Es gibt aber noch mehr Probleme:



Der Hund weiß nie, wann und vor allem warum der Sprühstopp ausgelöst wird, befindet sich also in ständiger Erwartungsunsicherheit. Wer wissen möchte, wie sich das anfühlt, dem empfehle ich folgendes Eigenexperiment, das nicht in Anwesenheit eines Hundes durchgeführt werden sollte, damit dieser nicht unnötig verunsichert wird: Bitten Sie ein Familienmitglied oder einen Freund, Sie wirklich stark zu erschrecken, zum Beispiel durch einen lauten Schrei oder dadurch, dass er plötzlich die Stereoanlage zu voller Lautstärke aufdreht oder zwei Töpfe aufeinander schlägt, wenn Sie gerade überhaupt nicht damit rechnen, sich zum Beispiel entspannt im Sessel zurücklehnen oder gerade mit Freunden Karten spielen. Das Experiment sollte mindestens mehrere Stunden, am besten ein oder zwei Tage dauern und der Schreckreiz sollte in dieser Zeit mehrfach ausgelöst werden – ohne dass Sie wissen, wann dies sein wird. Sie werden merken, dass der eigentliche Reiz, wenn er dann endlich auftritt, bei weitem nicht so schlimm zu ertragen ist, wie die zermürende Wartezeit auf ihn. Obwohl man ihn fürchtet, wünscht man ihn schon beinahe herbei in der Hoffnung, dann wieder eine Weile Ruhe zu haben, was aber nicht so ist, da er kurz nach dem Auftreten ein zweites oder drittes Mal ausgelöst wird und dann wieder stundenlang gar nicht, ganz wie es Ihrem Helfer beliebt. Keine angenehme Vorstellung, nicht wahr?!

Aber es gibt noch weitere Probleme. Gleich mehrere ergeben sich aus der Tatsache, dass Hunde über gedankliche Verknüpfung lernen. Trägt der Hund das Halsband und erhält den Sprühstoß, wenn er zum Beispiel auf mehrfachen Zuruf nicht kommt, so möchte der Mensch ihm damit zeigen, dass er dafür mit Schreckreiz bestraft wird, dass er ungehorsam ist. Es kann aber gut sein, dass er in genau diesem Moment zu einem kleinen Kind, einem Jogger oder einem anderen Hund schaut – und den Strafreiz damit verbindet. Das Ergebnis ist dann ein Hund, der noch immer nicht besser auf Abruf reagiert, dafür aber Ängste, evtl. sogar durch die Angst ausgelöste Aggressionen, gegen das entwickelt, was er gerade sah. Die Hundehalter sind dann ratlos, weil ihr Hund „plötzlich“ kleine Kinder meidet oder Jogger anknurrt, mit denen er doch bisher bestens auskam. Viele solcher Beispiele finden sich in meiner Hundeschule ein, erst kürzlich ein Rhodesian Ridgeback Rüde, dessen Sprühhalsband immer ausgelöst wurde, wenn er zum Wildern durchbrennen wollte. Bei diesen Spaziergängen war allerdings auch immer seine Gefährtin, der Zweithund der Familie, anwesend. Die Halter kamen nun nicht wegen des unerwünschten Jagdverhaltens zu mir in die Hundeschule, mit dem sie sich inzwischen abgefunden hatten, sondern weil der Rüde seit Wochen die Nähe der Hündin mied. Immer wenn diese den Raum betrat oder sich, so wie früher, zu ihm kuscheln wollte, verließ er mit ängstlichem Gesichtsausdruck das Zimmer und das konnte man sich nicht erklären... Was hatte man diesen beiden Hunden angetan! Welche Gefühle wurden in den Tieren ausgelöst?! Der Rüde hatte nun Angst vor seiner Gefährtin, die er früher heiß und innig liebte, während diese nicht verstehen konnte, weshalb er, der vorher immer leidenschaftlich mit ihr spielte und tobte, sie jetzt mied. Die gleiche Trainerin, die den Einsatz des Sprühhalsbandes empfohlen hatte, empfahl jetzt übrigens, einen der Hunde abzugeben, weil die Tiere sich unterschiedlich entwickelt hätten und einfach nicht mehr gut zueinander passen würden. Die Ängste des Rüden erklärte sie über die angeblich dominante Ausstrahlung der Hündin. Man könnte weinen, wenn man Hunden mit einem solchen Schicksal gegenüber steht – oder es packt einen einfach nur die Wut.

Die Probleme gehen noch weiter, denn nichts generalisiert sich bei Hunden so schnell, wie Geräuschangst. Nicht nur dieser Rüde, sondern auch zahlreiche andere Hunde entwickeln nach Einsatz des Sprühhalsbandes Ängste vor allen möglichen Geräuschen. Das Öffnen einer kohlesäurehaltigen Getränkeflasche, das Zischen von heißem Fett in der Pfanne, Knall- und Schussgeräusche, die dem Hund vorher egal waren, versetzen ihn jetzt in Angst und Schrecken. Der oben erwähnte Ridgeback Rüde zum Beispiel verzog sich mit eingezogener Rute unter den Tisch des

Besprechungsraums, als ich eine Wasserflasche öffnete. Dies tat ich nicht, weil ich Durst hatte – trauriger Weise gehört es inzwischen schon fast zum Standardprogramm beim ersten Kennen lernen und Analysieren eines mir vorgestellten Hundes auszutesten, ob er schon mit Sprühhalsband gearbeitet wurde und welche Wunden dies an seiner Seele hinterlassen hat. Die Halterin war auch sehr erstaunt, als ich ihr nach dem „Flaschentest“ auf den Kopf zusagte, dass an ihrem Hund sicher schon mit Sprühhalsband gearbeitet worden war. Das wollte sie mir eigentlich gar nicht erzählen, weil sie schon gehört hatte, dass ich gegen den Einsatz dieser Geräte bin. Nachdem ich sie auf die Reaktion ihres Hundes hingewiesen hatte, war sie sehr betroffen. Und wütend, nachdem ich ihr erklärte, weshalb ihr Rüde jetzt Angst vor der Hündin und vor allen möglichen Geräuschen hatte. Wütend auf die Trainerin, die sie auf diese „unerwünschten Nebenwirkungen“ nicht aufmerksam gemacht, sondern immer erklärt hatte, wie harmlos der Einsatz des Gerätes sei. Für mich stellt sich die Frage, ob Kollegen, die es einsetzen, um diese Nebenwirkungen nicht wissen, oder ob sie diese bewusst verschweigen, weil kaum jemand bereit wäre, den Einsatz zu erlauben, wenn sie bekannt wären. Und ich stelle mir die Frage, was von beiden eigentlich schlimmer ist...

Last not least gibt es Probleme mit der Technik. Es soll schon vorgekommen sein, dass das Gerät durch andere Funkfrequenzen oder sogar die Fernbedienung eines in der Nähe befindlichen Halsbandes an einem anderen Hund ausgelöst wurde. Der Strafreiz wird dann also einem Hund verabreicht, der einfach nur herumsteht oder gerade spielt oder sonst etwas tut. Das steigert die Erwartungsunsicherheit natürlich noch mehr und erhöht die Trefferquote auf Fehlverknüpfungen immens. Zusätzlich löst es nicht immer zuverlässig aus, kann zum Beispiel durch Wetterlagen mit feuchter Luft (Nebel, Regen) verzögert oder gar nicht reagieren. Schließlich zeigt es auch nicht an, wann die Batterie leer ist, wodurch es passieren kann, dass der Auslöser gedrückt wird und nichts geschieht. Dann käme man durch das Ausbleiben des Strafreizes (wenn der Hund denn überhaupt verstanden hätte, wofür er eigentlich bestraft werden soll) in den Bereich der variablen Bestätigung, was das unerwünschte Verhalten sogar noch verstärkt. Der Hund würde nämlich lernen, dass er das Verhalten nur immer wieder zeigen muss, bis er schließlich wieder zum Erfolg (in diesem Fall das Ausbleiben des Strafreizes und die erfolgreiche Durchführung des Verhaltens) kommt.

Man kann es also drehen und wenden, wie man will: Sprühhalsbänder sind ganz und gar nicht harmlos, im Gegenteil sogar sehr gefährlich. Manche Hunde werden durch sie so verunsichert, dass sie in die so genannte erlernte Hilflosigkeit fallen, was zur Folge hat, dass sie kaum noch Aktionen zeigen oder Handlungen anbieten, weil sie in ständiger Angst vor dem für sie unkalkulierbaren Strafreiz leben. Um diesen Tieren – und ihren verzweifelten Haltern – zu helfen, braucht es ein meist lang angelegtes, gut durchdachtes Training, das den Hund aus dieser erlernten Hilflosigkeit und seinen vielfältigen Ängsten wieder herausholt.

Sprühhalsbänder gaukeln dem Hundehalter vor, mal eben schnell per Fernbedienung eine Lösung für vermeintliche oder tatsächlich entstandene Probleme zu haben. Aber so einfach ist das nicht. Hunde sind uns anvertraute, fühlende und denkende Lebewesen, die nicht beliebig manipulierbar sind und deren Lernverhalten sich von dem unseren ganz erheblich unterscheidet. Ich kann deshalb nur dringend empfehlen, jeden Ausrüstungsgegenstand und jede Methode, der/ die durch Hersteller oder Trainer empfohlen wird, vor Anwendung am Hund genau zu prüfen, sich gut zu informieren und im Zweifelsfall nach dem guten alten Motto zu entscheiden, das auch für unsere Hunde gelten sollte: Was Du nicht willst, das man Dir tu, das füg auch keinem anderen zu.

© Clarissa v. Reinhardt  
animal learn

P.S.: Hiermit lade ich alle Hundefreunde ein, bei der Verbreitung dieses Textes zu helfen. Ich erlaube als Autorin ausdrücklich, ihn (vollständig und unverändert und unter Nennung der Quelle) auf anderen Homepages zu veröffentlichen, auszudrucken und zu verteilen oder auf ihn hinzuweisen. Je mehr Menschen um die Tücken und Gefahren des Sprühhalsbandes wissen, je mehr Hunden bleibt dessen Anwendung – hoffentlich – erspart. Ein herzliches DANKE an jeden, der diesen Text weiter gibt. Clarissa v. Reinhardt



## Die Beschwichtigungssignale

Beschwichtigungsgesten oder Beschwichtigungssignale spielen eine wichtige Rolle in der Kommunikation der Hunde. Sie werden manchmal auch englisch als calming signals, Beruhigungssignale bezeichnet.

Beschwichtigungssignale werden von Hunden eingesetzt, um sich selbst und andere Hunde oder Menschen zu beruhigen, um Aggressionen zu stoppen, um Konflikte zu lösen oder um einfach Freundlichkeit zu demonstrieren. Sie spielen eine wichtige Rolle in der Vermeidung offener Aggression. Wenn der Rangniedere vor dem Ranghöheren beschwichtigt, dann findet keine Aggression mehr statt. Wenn der Ranghohe beschwichtigt, dann beruhigt sich die Stimmung im Rudel. Die Beschwichtigungsgesten sind beim Hund genetisch festgelegt, sie müssen also nicht erst gelernt werden. Menschen müssen sie allerdings lernen, wenn sie Hunde besser verstehen möchten. Einige dieser "calming signals" können auch vom Menschen in der Kommunikation mit dem Hund verwendet werden, dies wird vom Hund durchaus verstanden.

Die Forschung hat eine Vielzahl von Beschwichtigungssignalen identifiziert, dazu gehören:

1. **Den Kopf abwenden**, oft erst zur einen, dann zur anderen Seite. Das tut der Hund, wenn er sich bedrängt fühlt, wenn er zum Beispiel von fremden Leuten gestreichelt wird.
2. **Den ganzen Körper abwenden**, dem anderen die Seite oder auch das Hinterteil zuwenden. Wenn der Hund sich stark bedrängt fühlt, zum Beispiel von kleinen Kindern, die zu heftig mit ihm spielen möchten. Das beinhaltet natürlich die Aufforderung, ihn in Ruhe zu lassen.
3. **Sich hinsetzen oder hinlegen**, eventuell sogar mit dem Rücken zum Gegenüber. Dient der De-Eskalation. Wird häufig in Verbindung mit dem Abwenden gezeigt.
4. **Sich klein machen, ducken**. Dient der Abwehr von Aggression.
5. **Züngeln, sich über die Nase lecken**. Dieses Signal ist oft sehr schnell wieder vorbei und wird deshalb vom Menschen in vielen Fällen gar nicht bemerkt. Es ist zu unterscheiden vom Naselecken nach dem Fressen. Beim Beschwichtigungssignal wird die Zunge nur kurz vorne an der Schnauze sichtbar. Häufig ein Zeichen von Unsicherheit.
6. **Auf dem Boden schnüffeln, buddeln, sich mit etwas anderem beschäftigen**. Dadurch teilt der Hund mit, dass er an einer Konfrontation nicht interessiert ist. Er fordert sein Gegenüber auf, ebenfalls auf aggressives Verhalten zu verzichten.
7. **Sich kratzen (imaginäre Flöhe)**. Wenn der Hund sich unsicher fühlt, dann demonstriert er dadurch vorsichtshalber erst mal seine Harmlosigkeit.
8. **Gähnen**. Wer gähnt, ist alles, aber jedenfalls nicht aggressiv.
9. **Augen zusammenkneifen, blinzeln**. Ein Zeichen der Unsicherheit, oder auch die Bitte, freundlich mit ihm umzugehen.
10. **Vorderpfote anheben**. Eine etwas deutlichere Bitte um Freundlichkeit.
11. **Erstarren, einfrieren, extrem langsame Bewegungen**. Dieses Verhalten zeigen oft fremde Hunde bei einer Begegnung. Dadurch teilen sie sich gegenseitig mit, dass sie keine bösen Absichten haben. Vor allem rangniedere Hunde verhindern dadurch Aggressionen des Ranghöheren.
12. **Im Bogen auf den anderen zulaufen, nicht direkt in gerader Linie**. Durch dieses Verhalten teilt der Hund schon auf große Entfernung mit, dass er nicht aggressiv ist und nur friedliche Absichten hat.
13. **Vorderkörper tiefstellen (strecken, Spielaufforderung)**. Dieses Signal wird oft gegenüber unsicheren Artgenossen verwendet. Durch die Aufforderung zum Spiel wird die eigene Harmlosigkeit betont.

14. **Schwanzwedeln.** Dieses Signal kann sehr unterschiedliche Bedeutungen haben, aber vor allem in der Kombination mit anderen Beschwichtigungssignalen, wie zum Beispiel dem ducken und den sehr langsamen Bewegungen, wird die richtige Interpretation dann möglich.

Beschwichtigungssignale dienen der Kommunikation. Der Hund möchte anderen Hunden oder auch Menschen etwas mitteilen. Zum Beispiel die eigene Befindlichkeit, dass er sich gerade unwohl fühlt. Das kann durchaus auch als Bitte interpretiert werden, ihm freundlich zu begegnen beziehungsweise das derzeitige Verhalten zu beenden. Wenn ein Hund zum Beispiel ein Kleinkind beschwichtigt, das in seiner Begeisterung an den Haaren des Hundes zieht und ihn auch sonst bedrängt, dann beinhaltet das durchaus die Aufforderung, damit aufzuhören. Viele Beschwichtigungssignale beinhalten auch die Aufforderung, auf Aggression zu verzichten: "Tu mir nichts, ich tu dir auch nichts!".

Hunde beschwichtigen auch in Situationen, in denen sie sich unsicher fühlen. Zum Beispiel wird ein Hund, der auf ein Kommando hin zwar weiß, dass jetzt etwas von ihm erwartet wird, aber nicht was er jetzt genau tun soll, sicher Beschwichtigungssignale zeigen. Denn er merkt, dass er den Erwartungen nicht gerecht wird und möchte die daraus folgende Aggression vermeiden.

Die Beschwichtigungssignale können miteinander verbunden werden, zum Beispiel kann ein Hund ganz langsam, im Bogen auf seinen Menschen zulaufen, wenn er dessen schlechte Laune bemerkt. Dabei kann er auch noch blinzeln und sich über die Nase lecken, eventuell zwischendurch noch ein kleines Loch buddeln. Welche Beschwichtigungssignale ein Hund bevorzugt, ist individuell verschieden und auch von Rassebesonderheiten abhängig. So wird ein Hund mit langen Haaren, die seine Augen verdecken, mit Blinzeln oder Augenzukneifen keine Reaktion erzielen. Er wird also lernen, andere Beschwichtigungssignale zu benutzen.

Alle Beschwichtigungssignale sind normale Hundeverhaltensweisen, die auch in anderen Kontexten gezeigt werden. Die Bedeutung ergibt sich also erst aus dem Zusammenhang. Insbesondere für Menschen, die in der Interpretation der Beschwichtigungssignale noch ungeübt sind, besteht also die Möglichkeit der Fehlinterpretation. Hunde machen manchmal auch noch etwas anderes als beschwichtigen.

Wenn man als Hundehalter in der Kommunikation mit dem Hund selbst Beschwichtigungssignale einsetzt, so kann man seinem Hund dadurch Sicherheit vermitteln und die Bindung stärken. Das gegenseitige Verstehen wird dadurch deutlich verbessert.

Vermeiden sollte man die Bestrafung von Beschwichtigungssignalen, auch wenn das manchmal gar nicht so einfach ist. Denn ein Hund, der für seinen Versuch, Aggressionen abzuwenden, ausgerechnet aggressives Verhalten erntet, wird die Welt nicht mehr verstehen. Die richtige Interpretation der Situation muss vom Menschen gelernt werden. Zum Beispiel ist es nicht unbedingt Ungehorsam, wenn ein Hund, der zum Kommen aufgefordert wird, sich stattdessen hinsetzt und hinter dem Ohr kratzt. Oder sich zeitlupeartig langsam bewegt und unterwegs noch Zeit für alles andere interessante Sachen hat. Je mehr man sich mit seinem Hund beschäftigt, umso besser wird man seine "Sprache" verstehen.

## Rangordnung und Rudelverhalten

Zuerst müssen die Unterschiede zwischen Rudel und Gruppe dargestellt werden:

- **Hunderudel:** eine Hundegruppe, die im Familienbund zusammenlebt
- **Hundegruppe:** Hunde, die zusammenleben, aber nicht verwandt sind

Dabei treten folgende Fragen auf:

- **Betrachtet sich der Hund in seiner menschlichen Familie wirklich als Rudelmitglied?**

Es steht außer Frage, dass Hunde soziale Lebewesen sind. Vorausgesetzt sie wurden richtig sozialisiert, sind sie in der Lage mit verschiedensten Arten freundschaftlich zusammen zu leben

- **Aber kann ein Hund ein Mitglied des menschlichen Rudels sein?**

Wir Menschen akzeptieren Hunde als Mitglieder unserer Familie, aber auf Grund der Prägung, die der Welpen in den ersten Lebenswochen erfährt, fühlt er sich zwar dieser Menschenfamilie zugehörig, aber nicht als Mitglied seines „Rudels“. Sofern wir diese Theorie akzeptieren, kann ein Hund sich nicht als einen Teil des menschlichen „Rudels“ verstehen und deshalb wird er auch nicht versuchen, eine Position in der Rudelhierarchie, die ihn über uns Menschen stellt.

Unter Rangordnung versteht man Überlegenheits-Unterordnungs-Beziehungen. Ranghohe Tiere haben meist einen größeren Handlungsspielraum und einen bevorzugten Vortritt zu Ressourcen wie beispielsweise zu Nahrung, Schlaf- und Ruheplätzen oder zu Paarungspartnern. Dominante Tiere haben aber nicht nur Vorrechte, sondern auch spezifische Pflichten. In vielen Fällen müssen sie die Gruppe gegen Angriffe schützen oder Auseinandersetzungen zwischen Untergeordneten schlichten bzw. für den Zusammenhalt der Gruppe sorgen. Das verlangt von ihnen soziale Kompetenz, die weit mehr bedeutet als reine Machtausübung des Stärkeren. Die unterschiedlichen Rangpositionen werden die meiste Zeit kampfflos respektiert, was für Ruhe und Frieden in der Gruppe sorgt. Eine klare Rangfolge ist friedenssichernd und überlebenswichtig für alle sozialen Tiere.

Ziel sollte sein, ein ausgewogenes Gleichgewicht zu erlangen zwischen Grenzsetzung und Steuerung des Hundes einerseits und Nachsicht sowie Ermutigung andererseits. Der Hund sollte gut an seine Familie und Lebensumstände angepasst sein und trotzdem eine fröhliche, freundliche Persönlichkeit entwickeln können.



## Das Lernverhalten des Hundes

Die bedeutendsten Lernformen im alltäglichen Umgang mit dem Hund sind:

### **Prägung**

Hierunter versteht man eine zeitlich begrenzte sensible Phase welche eine oft lebenslange Bevorzugung des Prägungsobjektes und eine zum späteren Zeitpunkt nur schwer veränderbare Orientierung beinhaltet. Die Hauptverantwortung für eine voll ausgenutzte Prägungsphase obliegt dem Züchter und dem neuen Besitzer in den ersten Tagen / Wochen nach dem Welpenkauf.

Hauptziel muss eine Prägung auf möglichst viele Umweltreize sein ohne eine Reizüberflutung des Welpen zu provozieren. Wird die Prägungsphase gut ausgenutzt so wird der Hund sich ein Leben lang auch völlig neuen Reizen gelassener gegenüber verhalten als ein nachlässig geprägter Hund.

### **Gewöhnung ( Habituation, Sensitivierung, Extinktion)**

Die verschiedenen Gewöhnungsarten stellen einfache Lernformen dar. Die **Habituation** bezeichnet eine einfache Form des Lernens. Habituation setzt ein, wenn ein Individuum wiederholt einem Reiz ausgesetzt ist, der sich als unbedeutend erweist. Die Reaktion auf diesen Reiz schwächt sich dann allmählich ab und unterbleibt schließlich womöglich völlig. Rufen wir beispielsweise unseren Hund ohne dass sein Nichtbefolgen des Kommandos Folgen hat so wird die Bedeutung des Kommandos für den Hund immer schwächer.

Gleiches kennen Menschen die an einer Autobahn wohnen. Der Geräuschpegel ist ohne Bedeutung und wird bald nicht mehr wahrgenommen – sie gewöhnten sich an den Reiz. Gewöhnung kann ein wichtiger Bestandteil bei der Behandlung von Ängsten und Unsicherheiten sein, solange sie behutsam erfolgt. Wichtig dabei ist es jedoch erst nach der Gewöhnung eine Umkonditionierung vorzunehmen um den ursprünglich bedrohlichen und nun bedeutungslosen Reiz in einen positiven Reiz umzuwandeln.

Das genaue Gegenteil ist die **Sensitivierung**. Bekommt das Rufen des Hundes eine Bedeutung – beispielsweise weil ein Kommen des Hundes eine Belohnung hervorruft – so gewinnt der Reiz an Bedeutung. Er wird künftig mit erhöhter Aufmerksamkeit beantwortet. Ein hervorragendes Mittel zur

Sensitivierung ist es immer neuartige Trainingssituationen zu schaffen um der Gewöhnung entgegenzuwirken und den Lernerfolg möglichst hoch zu halten.

**Extinktion** ist die (scheinbare) Löschung eines Verhaltens. Hunde sind Opportunisten und bezwecken mit Ihrem Verhalten stets etwas. Sei es den Hunger zu stillen, den Fremdling vor der Tür zu melden, auf den Sessel zu gelangen, sich selbst eine angenehme Erfahrung durch Endorphinausschüttung bei der Jagd zu verschaffen, .... Entfällt jedoch diese Bestätigung, führt das bisher erfolgreiche Verhalten nicht mehr zum Ziel so wird der Hund dies in Zukunft weniger zeigen.

Dieses Verhalten ist jedoch nicht endgültig gelöscht. Sieht der Hund sich nach Wochen erneut einer Situation ausgesetzt in der er keine andere adäquate Lösung hat wird er das alte Verhalten verstärkt ausprobieren. Er hat ja gelernt dass der Erfolg der Methode sich abnutzt – logischerweise wird er das Verhalten nun mit besonderer Vehemenz zeigen. Bleibt man in diesen in immer größeren Abständen wiederkehrenden, als Löschungstrotz bezeichneten Phasen, konsequent hat man große Chancen das unerwünschte Verhalten dauerhaft abzustellen.

### **Räumliches Lernen**

Eine einzige spezifische Erfahrung reicht aus um aus unterschiedlichen Ortselementen Schlussfolgerungen über deren Beziehung zueinander gezogen werden.

Wichtig beim räumlichen lernen ist es die Ablenkungen während der Übung fortschrittsgemäß zu steigern und zu generalisieren.

Wichtig ist es, dass der Hund sich auf dem Übungsgelände sicher fühlt – es sollte ihm unbedingt vorher erlaubt werden sich dort umzusehen und Bekanntschaften zu sammeln, bevor man ein optimales Lernergebnis beim Einstudieren neuer Übungen erwarten darf.

### **Nachahmung**

Nachahmungslernen ist unter Hunden weit verbreitet und hat die Tendenz motorische oder soziale Verhaltensweisen eines Vorbildes zu kopieren.

Untersuchungen ergaben das rangniedere Hunde eher zur Nachahmung neigen als Ranghöhere.

Nachahmung begegnet uns sowohl im positiven als auch im negativen Sinne. Zum einen kann eine Antipathie gegen Objekte sich von einem auf den anderen Hund übertragen – zum anderen nutzt man es beispielsweise in der Hütehundeausbildung um den Lernfortschritt zu beschleunigen.

### **Assoziationslernen**

Assoziationslernen ist wohl eine der wichtigsten Lernformen unter Hunden. Assoziationslernen ist eine typische „ wenn ich dies wahrnehme oder tue – geschieht unausweichlich jenes “ Verknüpfung.

Was uns den Umgang mit dem Assoziationslernen so schwer macht ist unsere völlig andere Umweltwahrnehmung. Wir sind Augentiere, Hunde nehmen ihre Welt wesentlich stärker über die Nase wahr und selbst wenn wir uns auf die Augen beschränken, können wir sicher sein dass der Hund das Leckerchen welches wir ihm für ein korrekt ausgeführtes „ PLATZ “ geben wirklich auf seine vollzogenen Bewegungen und nicht auf das Kaninchen am Rande des Übungsplatzes bezieht?



Die hundliche Neigung zum Assoziationslernen ist eine der Neigungen welche es uns oft besonders schwer machen.

### **Klassische Konditionierung**

Dieses Lernverhalten welches eng zum Assoziationsverhalten gehört, wurde von IWAN PAWLOW 1902 entdeckt. Klassische Konditionierung beinhaltet einen unbedingten Reiz, welcher zuverlässig eine unbewusste, reflexartige Reaktion hervorruft und die zeitlich nahe Darbietung eines zweiten Reizes der diese Reaktion ursprünglich nicht hervorruft. Prominentes Beispiel ist das beliebte Clickertraining bei Hunden in seiner Grundform.

Durch gleichzeitiges Klickern und Füttern des Hundes wird nach gewisser Zeit schon das Clickern selbst die Futtererwartung auslösen. Ohne diese Konditionierung auf das Klickgeräusch wäre es jedoch für den Hund bedeutungslos.

### **Operante Konditionierung**

Operante Konditionierung wurde 1937 von BURRHUS F. SKINNER entdeckt. Im Unterschied zur klassischen Konditionierung werden bei der operanten Konditionierung nicht unbewusste Reaktionen verknüpft, sondern zufällige, bewusste oder freiwillige Aktivitäten verknüpft.

Ist das erwünschte Endziel einer operanten Konditionierung ein komplexes, aus vielen Bestandteilen zusammengesetztes Verhalten so sollte man die einzelnen Unterschritte dieser Verhaltenskette aufeinander aufbauend trainieren (Shaping).

### **Instrumentelle Konditionierung**

Der Unterschied zur Operanten Konditionierung besteht darin, dass es dem Hund nicht freisteht das gewünschte Verhalten auszuführen oder zu Unterlassen. Das gewünschte Lernverhalten kann nicht ständig in Teilschritten, sondern ausschließlich innerhalb des gesamten Übungsdurchganges wiederholt werden.



## Motivation

Motivation ist das A und O um einem Hund etwas beizubringen. Auch wir lernen nicht ohne Motivation. Wie motiviert man also einen Hund am besten um gesteckte Ziele zu erreichen? Sollte bestraft werden oder das positive Verhalten gefördert werden?

Ein Hund wird nur folgen, wenn es auch wirklich möchte, wenn es also genügend Motivation hat, um etwas auszuführen. Wer den Hund bestraft, möchte unerwünschtes Verhalten reduzieren, so viel ist klar, dennoch ist es sinnvoller die erwünschten Verhalten hervorzuheben und diese zu fördern. Gewalt erzeugt bei einem Hund Angst und Misstrauen und zerstört eine aufrichtige Hund-Mensch-Beziehung.

Es gibt positive und negative Motivation. Bei der positiven Motivation unterscheidet man zwischen Primär- und Sekundärmotivation.

- Negativmotivation (Meidemotivation): Hierbei tut der Hund etwas, um einer Einwirkung zu entgehen.
- Positive Motivation: Hierbei wird der Hund durch Futter, Spiel etc. bei richtigem Verhalten bestätigt.
- Primäre, positive Motivation: Der Hund erhält seine Bestätigung direkt durch sein tun
- Sekundäre, positive Motivation: Der Hund erhält nach gewünschtem Verhalten durch den HF. seine Bestätigung.



## Schmerzempfindlichkeit des Hundes

### Schmerzempfindliche Körperregionen des Hundes:

- Nase
- Ohransatz
- Dammgegend
- Zehen und Zwischenzehenspalten
- Lippen
- Oberschenkelinnenseite
- Ventrale Schwanzfläche

### Schmerzäußerungen des Hundes:

- Hecheln
- Beschleunigte Atmung, flache Atmung
- Augen halb geschlossen
- Stöhnen, winseln
- Aufschreien
- Zittern
- Entlastung der betreffenden Körperstelle



## Das Brustgeschirr

Für Welpen und Junghunde eignet sich ein gut sitzendes Brustgeschirr für das Training am besten. Auffassungen wie man könne einen Hund nur mit Hilfe des Leinenrucks erziehen, mit Brustgeschirr zieht der Hund doch erst recht an der Leine oder auch, mit Halsband ist er einfach besser zu bändigen, sind veraltet. Die moderne Hundeerziehung kommt sehr gut ohne das veraltete Hilfsmittel Leinenruck aus. Es gibt zahlreiche Gründe auf die Benutzung von Halsbändern, insbesondere von schmalen Halsbändern, Kettenhalsbändern, oder sogar Stachel- und Würgehalsbändern zu verzichten.

Hat ein Hund aber ein souveränes Ausbildungsniveau erreicht und die Kommandos sitzen auch ohne Leine gut, dann spricht nichts dagegen, dem Hund ein breites, gut sitzendes Halsband anzuziehen. Aber für ungestüme Jungspunde ist das Brustgeschirr die absolut bessere Wahl!

### **Vorteile:**

- **Ein gut sitzendes Brustgeschirr schont die Halswirbelsäule Ihres Hundes.** Die Wirbelsäule eines Hundes ist nämlich genauso aufgebaut wie die des Menschen. Wird im Training z.B. mit einem Kettenhalsband und mit Leinenruck gearbeitet kann es passieren, dass der vom Halsband ausgehende Druck genau zwischen 2 Wirbeln abgefangen wird, was je nach Stärke der Einwirkung zu Bandscheibenverschiebungen führen kann. Viele HWS-Erkrankungen bei Hunden finden hier ihren Ursprung. Stellen Sie sich bitte vor **Sie** tragen ein Halsband und jemand würde von hinten kräftig daran rucken! Keine angenehme Vorstellung, oder?
- **Kehlkopf und Halsmuskulatur bleiben durch das Tragen eines Brustgeschirrs ebenfalls unbelastet.** Das Tragen eines Halsbandes dagegen belastet Beides sehr stark. Durch den Zug des Halsbandes werden sowohl der Kehlkopf, als auch die oberen Atemwege beeinträchtigt, Kehlkopfquetschungen können dabei entstehen. Die einzige Möglichkeit für den Hund Kehlkopf und Atemwege freizuhalten besteht darin, die Halsmuskulatur stark anzuspannen und so das Halsband durch die Muskulatur von diesen Organen fernzuhalten. Klinische Studien haben ergeben, dass die dadurch entstehenden Verspannungen in der Halswirbelsäule zu der gleichen Symptomatik wie beim Menschen führen: Kopfschmerz, Schwindelgefühl, Schmerzen in der Wirbelsäule oder Ähnliches. Dieses beständige Unwohlsein und die andauernden Schmerzen können für aggressives Verhalten verantwortlich sein.

- **Der Hals spielt in der taktilen Kommunikation der Hunde eine wesentliche Rolle:**  
 Berührungen an der Oberseite des Halses drücken in der Hundesprache Dominanz aus. Berührungen an der Unterseite dagegen Subdominanz/Unterwerfung. Die Seitenpartien des Halses sind nur ganz guten Freunden vorbehalten (Pflegeverhalten). Der Hals ist auch bei uns Menschen eine sehr empfindliche Körperpartie und Berührungen am Hals sind etwas sehr intimes. Trägt der Hund ein Halsband stumpft die Empfindsamkeit für diese Signale ab, da der Hund praktisch ständig irgendwo am Hals Impulse erhält.
- **Diesen unangenehmen Auswirkungen durch das Tragen eines Halsbandes, versucht der Hund sich oftmals zu entziehen.** Dies versucht er durch Flucht nach vorn und so entsteht das Ziehen an der Leine. Viele Menschen versuchen nun dem Hund durch Leinenruck dieses Ziehen abzugewöhnen. Der unangenehme Leinenruck wird vom Hund, da er einen Impuls an der Halsunterseite bekommt, als plötzlicher Angriff angesehen und löst so eine erneute Fluchtreaktion aus. Häufig gibt es aus diesem Kreislauf kein Entkommen mehr. Durch das Tragen eines Brustgeschirrs wird dieser unangenehme Druck vom Hals des Hundes genommen. Bei ca. 20% der Fälle gibt sich das Ziehen durch das Tragen eines Brustgeschirrs von ganz allein. Mit dem entsprechenden Leinentraining ist dem Hund das Ziehen an der Leine gut abzugewöhnen.
- **Das Tragen eines Brustgeschirrs birgt noch weitere Vorteile. Durch den auf dem Rücken liegenden Steg können Sie den Hund viel besser und schneller festhalten.** Dieser Griff ist, besonders bei langhaarigen Hunden viel besser zu erreichen als ein Halsband das irgendwo im dichten Fell liegt. Für den Hund ist das Halten am Rückensteg ebenfalls viel angenehmer. Verletzungen an der Hand des Hundehalters durch einen sich im Halsband windenden Hund werden vermieden.
- **Da Hunde über Verknüpfung lernen, kann das Tragen eines Halsbandes mit Grund für leinenaggressives Verhalten sein.** Der Hund verbindet dabei den ständigen Druck des Halsbandes z.B. mit einem in dem Moment vorbeilaufenden Hund, einem Radfahrer oder spielenden Kindern. Zukünftig wird er immer mehr versuchen, diesen vermeidlichen Auslöser durch Knurren oder Bellen in die Flucht zu schlagen. Um so ein erlerntes Verhalten durch ein Neues zu ersetzen ist viel Geduld gefragt.